

„Die Bürger möchten mehr Transparenz“

INTERVIEW: Mit 54,9 Prozent der Stimmen wurde Thorsten Leva (SPD) vor einer Woche zum neuen Bürgermeister von Mutterstadt gewählt. Nach der Freude über dieses überraschende Ergebnis im ersten Wahlgang rekapituliert er im Gespräch mit Doreen Reber die vergangenen Wochen. Dabei geht es unter anderem um „Botschaften“ der Bürger, erste Vorbereitungen und mögliche Veränderungen.

Herr Leva, wie fühlen Sie sich – eine Woche danach?
Gut! Ich bin sehr entspannt, ich konnte die vergangenen Tage mal durchschauen. Und ich bin, ehrlich gesagt auch froh, dass der Wahlkampf vorbei ist.

Oh! War es sehr anstrengend?
Anstrengend ist vielleicht das falsche Wort. Er war sehr intensiv und motivierend. Ab dem Moment, in dem ich von meinem Job freigestellt war und ich mich voll darauf konzentrieren konnte, hat es richtig Spaß gemacht. Na gut, vielleicht nicht immer, wenn man zum Beispiel bei minus sieben Grad auf dem Markt steht oder im Schneesturm die Plakate aufhängt ... (lacht). Aber ich habe viel Unterstützung bekommen, von meiner Frau, von Freunden und der SPD aus Mutterstadt und überörtlich.

So im Mittelpunkt stehen, das ist ja nicht so sehr Ihr Wesenszug ...
Ja ich bin eher ruhig. Man hat mir auch schon öfters gesagt, ich sei als Politiker zu bescheiden, ich sollte doch mehr auf den Putz zu hauen. So bin ich eben nicht. Aber ich habe keine Probleme, auf die Leute zuzugehen, schon bedingt durch meinen Job (als Kundenberater bei der Degussa Bank, Anm. d. Red.).

Wie war denn der Wahlabend? Ich vermute, Sie haben wenig geschlafen.
Ich habe in der Tat nicht viel geschlafen, weil der Abend so emotional war. Wir haben noch eine ganze Weile im Rathaus zusammengesessen und Sekt getrunken, um 23 Uhr hat uns dann der Bürgermeister „hinausgeholt“. Es hat mich sehr gefreut, dass meine Freunde und Familie da waren, meine Schwester ist extra aus dem Rheingau angereist. Das war toll.

Hatten Sie Zeit und Muße, Ihr Ergebnis zu analysieren? Zum Beispiel in welchem Wahlbezirk Sie weniger Stimmen erhielten?
Aufgrund der drei Briefwahlgebiete ist eine genaue Zuordnung der Gebiete schwierig. Auch dass es nur vier Wahlbezirke gab, erschwert eine Analyse. Im Wahlbezirk „Mandelgra-



Thorsten Leva am Wahlabend inmitten seiner Freunde und Familie: Vor allem seine Frau Katja Schulze-Berge sei ihm eine große Stütze, sagt er. FOTO: DOO

ben“ habe ich 48 Prozent erreicht, das ist die „Homebase“ meines Herausforderers Klaus Lenz (CDU) und die Wählerschaft ist dort tendenziell konservativer. Erfreulich war, dass ich im Bezirk „Am Alten Damm“ mehr als 50 Prozent hatte, dort leben viele Zugezogene.

Wird sich der Wahlkampf auf die Zusammenarbeit mit den anderen beiden Kandidaten auswirken, insbesondere mit dem Beigeordneten Klaus Lenz?

Nein, ich hoffe nicht, denn wir verstehen uns gut, auch wenn wir thematisch nicht immer auf einer Wellenlänge sind. Der Wahlkampf lief fair ab. Ich hoffe auf eine gute Zusammenarbeit.

Nehmen Sie aus dem Wahlkampf „Botschaften“ der Bürger mit?

Ja viele. Ich habe meinen Wahlkampf bewusst nicht so ausgelegt, dass ich allein mein Wahlprogramm aussende. Ich habe Vereine und Gruppen zu Gesprächen eingeladen, das war ein sehr guter Austausch mit viel positivem Feedback. Man hat erkannt, wie gut man von einer Vernetzung untereinander profitiert. Das möchte ich ausbauen. Und bei den Runden habe ich einige Stimmungen und Themen mitbekommen.

Zum Beispiel?

Neben dem Wunsch nach mehr Kitaplätzen und einem Lebensmittelmarkt im Ortskern stand der Wunsch nach mehr Transparenz ganz vorn. Bürger sagten mir, sie verstehen manche Entscheidungen nicht. Da möchte ich darauf achten, dass man künftig die Erklärung zu einer Entscheidung auch kommuniziert.

Und wie? Wollen Sie dabei neue Wege gehen?

Es wird weiterhin im Amtsblatt und auf der Homepage informiert, aber ich werde auch die sozialen Netzwerke wie Instagram und Facebook nutzen, das aber strukturiert. Und man muss dann auch schauen, wie das ankommt, zum Beispiel wie die Kommentare sein werden.

Im Wahlkampf sind Sie von Tür zu Tür gegangen, das ist mal eine Gelegenheit, direkt mit den Bürgern ins Gespräch zu kommen, ganz analog. Jetzt ist aber nicht aller Tage Wahlkampf ...

Ich habe gemerkt, dass ich die Bürger am besten erreiche, wenn ich bei ihnen vor der Tür stehe. Das wird mir im Amt natürlich nicht immer gelingen. Dafür möchte ich mehr Infostände zu bestimmten Themen machen oder auch grundsätzlich ansprechbar sein,

also indem ich mich einfach mal auf den Marktplatz stelle.

Wie beurteilen Sie die Wahlbeteiligung von 50,3 Prozent im Nachgang? Es war schließlich eine wichtige Wahl.

Ich vermute, es sind die Zeichen der Zeit, leider. Das politische Interesse sinkt. Für eine Analyse bräuchte man eine Umfrage und auch eine demografische Erhebung. Jetzt kann man nur spekulieren: Ist es Verdrossenheit? Waren die Leute genervt vom Wahlkampf? Oder waren die Leute so zufrieden mit der Kommunalpolitik in Mutterstadt, dass sie keine Veränderungen wollten? Denn unter den drei Wahlprogrammen gab es thematisch keine besonderen Unterschiede. Die Themen sind in Mutterstadt im Großen und Ganzen ja vorgegeben. Und: Es gab auch kein polarisierendes Thema.

Politisches Desinteresse hin oder her: Es ist dennoch wichtig, zu wissen, was in seinem Heimatort passiert. Und das ist ja auch gerade die junge Generation gefragt. Haben Sie eine Idee, sie zum Mitmachen zu bewegen?

Ich würde gern diesen Schwung mitnehmen, den die Wahl dem politischen Interesse gegeben hat, und noch einmal einen Jugendgemeinderat initiieren, und dafür sollte man zum Beispiel auch in die Schulen gehen. Ich bedauere es sehr, dass die Bereitschaft, sich an etwas zu binden, nicht mehr sehr groß ist. Das Problem haben die Kultur- und Sportvereine – und die Parteien erst recht. Bindet man sich an eine Partei, ist das auch immer ein öffentliches politisches Bekenntnis. Das wollen viele erst recht nicht.

Wann werden Sie in die Vorbereitungen für die Amtsgeschäfte einsteigen?

Für so manchen am liebsten gleich. Ich bin schon am Montag von einem Bürger mit einem Problem angesprochen worden. Ich werde jetzt freitags bei den Dienstbesprechungen dabei sein. Außerdem wird mich Bürgermeister Hans-Dieter Schneider (SPD) zu Terminen mitnehmen und über wichtige Themen informieren. Dann möchte ich mich noch darüber infor-

mieren, ob ich mir fachlich noch etwas aneignen muss.

Bürgermeister sein, ist ja ein bisschen so wie Arzt sein – man ist es rund um die Uhr.

Ja, das stimmt. Ich kenne das aus der Zeit meiner Selbstständigkeit. Aber auch jetzt bin ich als Fraktionsvorsitzender Abendtermine gewohnt. Natürlich wird sich die Intensität der Arbeit erhöhen. Ich werde wahrscheinlich dann mehr darauf achten müssen, wo ich meine Freiräume setze.

Was werden Sie aus Ihrem Wahlprogramm als erstes forcieren?

Der Kindercampus, dessen Bau ja schon läuft. Das ist ein sehr vielfältiges Thema, da werde ich mich direkt reinknien, denn da geht es um Förderungen vom Land. Dann hoffe ich, dass wir den Jugendtreff, wie geplant, dieses Jahr eröffnen können. Da hakt es derzeit noch bei Handwerkerleistungen. Auch muss die Leitungsstelle noch ausgeschrieben werden.

Gibt es etwas, das Sie in der Verwaltung ändern möchten?

Also ich werde jetzt nicht am 1. Juli in der Verwaltung anfangen und sagen: So jetzt läuft das hier in genau die andere Richtung. Erst einmal muss ich ja selbst in das Tagwerk reinkommen. Dann möchte ich aber mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sprechen, um mir ein Bild zu verschaffen, und auch Feedback-Gespräche führen, denn mir ist eine angenehme Arbeitsatmosphäre wichtig.

Gibt es schon einen Termin für Ihre Vereidigung?

Ja, am 30. Juni in einer öffentlichen Gemeinderatssitzung werde ich vereidigt. Das ist aber in erster Linie die Verabschiedung von Hans-Dieter Schneider.

Und werden Sie dann auch schon die Amtskette tragen – das Geschenk des Karnevalvereins Geeststrewer?

Das hängt von den Geeststrewer ab. Die Kette ist kein offizielles Insigne der Gemeinde. Wenn ich sie übernehmen darf, freue ich mich natürlich.

INTERVIEW: DOREEN REBER

Winterhilfe: Geld geht an Tafelfreunde

MAXDORF. Das Bistum Speyer stellt als „Winterhilfe“ einen Betrag für Hilfsprojekte zur Verfügung, den Kirchengemeinden abrufen können, um vor Ort zu unterstützen. Dem Caritasausschuss der Pfarrei Hl. Antonius von Padua in Maxdorf und Pfarrer Raimund Röther war es ein Anliegen, dass diese Soforthilfe auch in Not geratenen Bürgern der Verbandsgemeinde zugutekommt. Stellvertretend für die katholische Kirchengemeinde übergab Pfarrer Röther 2500 Euro an zwei Vertreter der Tafelfreunde Maxdorf. Die Tafelfreunde versorgen in der Verbandsgemeinde über 50 Haushalte mit Lebensmitteln. Sie werden den gesamten Betrag in Form von Gutscheinen an ihre Kunden weitergeben. Ingrid Petruch und Jutta v. Rabenau sind sich sicher, dass den Kunden mit dieser Aktion sehr viel Freude bereitet wird. |umi

Erst mal keine Postfiliale

In Dannstadt-Schauernheim verzögern sich die Eröffnungspläne – Unklarheiten beim Pachtvertrag

VON MARKUS MÜLLER

DANNSTADT-SCHAUERNHEIM. Nachdem im Herbst 2022 mit der Tegut auch die Postfiliale in Schauernheim geschlossen und im Januar die Poststelle in Dannstadt weggefallen ist, bleibt das Dorf vorerst ohne Poststelle. Aus der Eröffnung einer neuen am Mittwoch, 8. März, ist nichts geworden.

In der Ratssitzung am 2. März hatte Ortsbürgermeisterin Manuela Winkelmann (CDU) noch erfreut verkündet, am Mittwoch, 8. März, werde im Ortsteil Dannstadt eine neue Postfiliale eröffnet. Die werde sich wieder in der Hauptstraße befinden, aber an anderer Stelle als bisher. Zur Erinnerung: Bis Januar hatte der Getränkemarkt Frank zusätzlich zum eigentlichen Geschäft als Postfiliale fun-

giert. Seit Mitte Januar mussten Bürger in benachbarte Gemeinden wie Mutterstadt fahren, um Briefe aufzugeben, Pakete abzugeben oder abzuholen.

Bereits am nächsten Tag teilte BÜroleiter Benjamin Mundt von der Verwaltung der Verbandsgemeinde (VG) Dannstadt-Schauernheim jedoch mit, dass es ganz frische Informationen von der Deutschen Post gibt: Aus der geplanten Eröffnung der neuen Filiale am 8. März werde nichts. Einen neuen Termin könne der Konzern noch nicht nennen. Das bestätigte Winkelmann am Montag, 6. März, im Bauausschuss.

Kurz darauf bekräftigte auch VG-Pressesprecherin Susanne Klein diese Angaben und ergänzte: „Das Interesse der Deutschen Post, eine Postfiliale in Dannstadt-Schauernheim zu eröffnen, ist groß. Sogar die Möbel hierfür



Das Postzeichen würden die Dannstadt-Schauernheimer gerne wieder an einer Filiale im eigenen Dorf erspähen. Derzeit gibt es dort keine. FOTO: MAMU

waren schon auf den Weg gebracht worden.“ Überraschend hätten sich dann jedoch Unklarheiten beim Ausgestalten des Pachtvertrags ergeben, woraufhin sämtliche Aktivitäten gestoppt worden seien.

Nach Angaben der Deutschen Post sei die Situation vor Ort zwischen dem jetzigen Pächter, dem Verpächter und der neuen Pächterin noch nicht geklärt. „Man stehe jedoch in den Startlöchern und könne sofort loslegen, sobald der Pachtvertrag mit der neuen Mieterin abgeschlossen sei“, berichtet Klein von der Mitteilung des Unternehmens. Dabei hebt sie hervor, dass der Pachtvertrag zwischen der Besitzerin der Räumlichkeiten und der neuen Pächterin geschlossen wird. „Die Deutsche Post tritt nicht selbst als Mieterin auf, sondern als Geschäftspartnerin des geplanten neuen Ladens“, erläutert sie.

Landwirte bereit für die Spargelsaison

Der Dudenhofener Andreas Zürker hat die ersten Stangen gestochen – Beim Mutterstadter Kollegen soll's in wenigen Tagen losgehen

VON TIMO LESZINSKI UND BRITTA ENZNAUER

RHEIN-PFALZ-KREIS. Spargelfans dürfen sich freuen: Im Rhein-Pfalz-Kreis werden die ersten Stangen gestochen. Der Dudenhofener Landwirt Andreas Zürker hat Ende vergangener Woche mit der Ernte begonnen. Richtig Fahrt aufnehmen dürfte die Saison aber erst Ende März, vermutet der Mutterstadter Landwirt Hartmut Magin.

Andreas Zürker baut auf rund 30 Hektar rund um Dudenhof Spargel an. Mitte der Woche habe er versuchsweise die ersten 20 Stangen gestochen. Ganz klassisch mit Kartoffeln und Schinken seien sie auf den Teller gekommen und „butterzart“ gewesen, berichtet der Landwirt. Am Freitag ging es dann mit der richtigen Ernte los, am Nachmittag gab es schon den ersten Spargel im Laden des Andreaschofs zu kaufen. „Im Moment gibt es nur eine kleine Menge“, sagt Zürker. Das regnerische Wetter



Regen und Wind haben Andreas (rechts) und Roni Zürker nicht von der ersten Spargelernte abgehalten. Der Sonnenschein im Februar hat den Spargel unter der Folie wachsen lassen. FOTO: LANDRY

sorge dafür, dass die Spargelstangen erst verhalten sprießen. Ab Mitte kommender Woche soll es aber sonniger werden, dann rechnet Zürker auch mit mehr Spargel, der geerntet werden kann.

Sein Mutterstadter Kollege Hartmut Magin ist noch nicht so weit. „Da ist der Andreas früh dran“, kommentiert er dessen Erntebeginn. Magin hat erst im Februar Folien über seinen Spargelfeldern aufgebracht. „Und auch nur zwei und keine drei Schichten. Das macht schon was aus.“ Der Regen in den vergangenen Tagen habe auch nicht gerade dazu beigetragen, dass sich die Luft unter den Folien aufheizt. „Aber ich denke, Ende März bin ich auch am Start“, sagt Magin. Und zu Ostern sollte auf jeden Fall Pfälzer Spargel auf den Tisch kommen können.

Es gibt schon seit einigen Tagen deutschen Spargel zu kaufen, der laut Zürker allerdings mit Hilfe von Heizungen gereift ist. Er sei aber der erste im Umkreis, der Spargel sticht, der zwar unter der Folie, aber ohne Hei-

zung gewachsen sei, sagt Zürker. Eine Handvoll Erntehelfer unterstützt ihn dabei, weitere Saisonarbeitskräfte aus Rumänien sollen kommen. Der gestiegene Mindestlohn, der auch die Spargelerzeuger in der Pfalz betrifft, macht Zürker keine großen Sorgen. „Die Löhne waren auch letztes Jahr schon höher“, berichtet er. Wer viel geleistet habe, der habe auch bisher schon zwölf Euro bekommen. Der Sprung sei deshalb nicht so hoch. Hartmut Magin sieht das etwas kritischer. „Der gestiegene Mindestlohn auf zwölf Euro und die gestiegenen Energiekosten – das könnte sich schon auf den Spargelpreis auswirken. Ich weiß nicht, ob wir die Preise vom vergangenen Jahr halten können.“ Für Landwirte sei es schwierig, preislich attraktiv zu bleiben und gleichzeitig die eigenen Kosten decken zu können. Spargelkonkurrenz aus dem Ausland mache in dieser Hinsicht das Geschäft nicht einfacher. „Ich würde mir mehr Regionalbewusstsein wünschen – gerade auch seitens des Lebensmitteleinzelhan-

dels“, sagt Magin. Vor allem, wenn man damit werbe. Auch der Dudenhofener Landwirt Zürker lenkt den Blick auf das Thema, das Bauern immer wieder zu schaffen macht: „Das größte Problem ist, wenn die Supermärkte keine deutsche, sondern ausländische Ware nehmen“, sagt er. Ob das dieses Jahr zum Problem werde, müsse sich noch zeigen.

Zunächst gilt der Optimismus, die Saison startet ja gerade erst. „Meine Erntehelfermannschaft steht – es gibt immer mal wieder eine Absage, aber nichts, was nervös macht“, sagt Magin. Wenn dann noch das Wetter mitspielt, sollte zumindest der Qualität des Pfälzer Spargels nichts im Wege stehen.

Die Bedeutung, die der Spargelanbau in Rheinland-Pfalz immer noch hat, zeigen die Zahlen des Statistischen Landesamts: Spargel wurde demnach im Jahr 2021 auf einer Fläche von 1400 Hektar angebaut – von gut 100 Betrieben, die zusammen auf eine Erntemenge von 5900 Tonnen kamen.